

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 1 (1906)
Heft: 10

Artikel: Die Pflicht des Ungehorsams
Autor: Aiglon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die

Redaktion:
Margarethe Gaas-Hardegger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats.

Einzelaabonnements:
Preis:

Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr

Paketpreis v. 20 Nummern
an: 5 Ets. pro Nummer.

(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Ets.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die

Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Die Pflicht des Ungehorsams.

„Wahrlich, wahrlich ich jage
Euch, wer seinen Vater oder seine
Mutter mehr liebet, denn mich
— der ist meiner nicht wert.“

Daß eine „Pflicht des Ungehorsams“ geben soll, erscheint Euch gewiß etwas sonderbar. Aber hört nur. Ich wette, am Ende werdet Ihr mir Recht geben.

Natürlich meine ich nicht den Ungehorsam der Kinder, die den Weisungen der Eltern gern mal entweichen möchten; nein!

Die Zeit gilt erst von da an, wo man aufhört zu fragen: erlaubt das meine Mutter oder nicht?, wo man anfängt zu überlegen: ist es gut oder böse?, nützt es oder schadet es? Das ist jenes Alter zwischen dem Kinde und dem Erwachsenen, wo man beginnt, in die Welt hinauszutreten, unter unbekannte Menschen und in neue Verhältnisse.

Bisher waren wir glücklich. Die Welt schien uns ein Paradies und die Menschen alle gut; denn die liebenden Eltern sorgten, daß unsere Jugend froh und sonnig sei. Nun aber heißt hinaus, arbeiten und verdienen? Wir freuten uns darauf, fühlten wir doch schon längst in unserm Innern einen Trieb nach Neuem, Großem, einen Wunsch, zu schaffen und zu nützen.

Wir verlangten nach Freiheit, um unsere Kräfte zu entfalten und unser Leben nach unsern Idealen edel und reich zu gestalten. — Und wir hoffen, daß unser Verlangen jetzt befriedigt werde.

Aber bald erkennen wir, daß unsere Arbeit nicht die ist, die wir ersehnten. Daß wir, statt frei zu werden, in Sklaverei und Abhängigkeit geraten; daß wir unsere Kräfte zum Nutzen eines Einzelnen, statt zum Wohle aller, verschwenden; daß unser Leben ausgefogen und langsam aber stetig untergraben wird, daß uns aller Lebensgenuß verhindert wird durch die Verhältnisse, die uns zwingen, unser armseliges und der Reichen überflüssiges Brot mühselig zu schaffen.

Und unser Herz flammt auf und will sich empören gegen das ungerechte Joch. Es fühlt sich zum Höheren berufen als zur Geldmaschine. Es weiß,

daß es auch ein Recht hat, sich des Lebens zu freuen. Und es erglüht in Haß gegen jene, die es um dieses Recht betrügen.

Unser Schmerz öffnet uns die Augen, und da sehen wir um uns her tausende und abertausende armerer Mitmenschen unter dem gleichen Joch seufzen. Wir sehen solche, die gleich uns im Wunsch brennen, ihre Jugend zu verteidigen, ihre Freiheit zu retten und sich zu erzwingen, was ihnen recht mäßig gebührt.

Ungerechtigkeit ist, was jungen Herzen anweht. Und Ungerechtigkeit heißt die heutige Ordnung, wo einer, im Reichtum geboren, die Macht hat, seine Mitmenschen zu unterdrücken und von seinem Gelde abhängig zu machen. Ungerechtigkeit ist es, wenn der eine in Hunger und Arbeit, der andere in Luxus und Uebersuß lebt. Ungerechtigkeit heißen die Gesetze, die dem Reichen und Mächtigen seinen Reichtum und seine Gewalt beschützen, gegen den andern, der ihm diesen Reichtum geschaffen hat und der ihn selbst entbehrt.

Und wir sehen andere, die dem nutzlosen Kampf aufgegeben haben, die der Uebermacht unterlegen sind, die sich gewöhnt haben zu dulden und zu schweigen.

Aber wir? Nein! Noch wollen wir uns nicht ergeben! Auf zum Kampf! Auf zur Befreiung des Volkes! Erlösung der Unterdrückten, das ist der Inhalt, den wir unserm Leben geben wollen, das sei unser Lebenswerk!

Und wir finden Genossen, Schwestern und Brüder, die mit uns kämpfen wollen, solche die schon mitten im Kampfe stehen, und wir schließen uns zusammen zu einem Bunde für die gute Sache.

Und dabei geschieht es nun oft, daß wir mit unsern Eltern in Konflikt geraten. Sie wollen uns verbieten, auf unserer neuen Bahn zu gehen, weil sie selbst die Hoffnung auf einen Sieg aufgegeben haben und nun ihren Kindern die Enttäuschung ersparen wollen, oder weil sie nichts neues gelten lassen und nicht leiden wollen, daß die Söhne und Töchter andere Wege einschlagen, als die sie selber gegangen sind. Andere Eltern dagegen gehören zur andern Partei, und deshalb ist ihnen eine Aenderung verhaßt, die ihnen an das geliebte Geld und die unrechtmäßigen Vorrechte gehen würde.

Jetzt heißt es fest sein! Wir sind gewohnt, unsern Eltern zu gehorchen, aber jetzt fühlen wir, daß wir nicht gehorchen dürfen, weil wir ja das Gute wollen. — Der Kampf ist heiß. Aber wenn der Sieg errungen ist, dann ist man frei und tüchtig zum Leben und zum Werk.

Zu dem, was einem das Gewissen als das Richtige weist, trotz allem zu stehen, das ist die Probe der Reife, die Probe dafür, daß man stark sei und würdig der Freiheit und des Lebens.

Aber leider vermögen nicht alle zu widerstehen. Sie lassen sich von den Drohungen des Vaters einschüchtern und von den Bitten der Mutter erweichen, und ergeben sich, den Eltern zuliebe oder aus Gewohnheit zu gehorchen; denn es schmerzt tief, den Eltern so gefühlvoll Kummer zu bereiten. Aber was ist das gegenüber dem Schmerze, dem ununterbrochenen lebenslänglichem Schmerze eines verfehlten, unwürdigen Daseins?

Und wenn sich die Unterlegenen endlich an die alten Fesseln wieder gewöhnt haben, so sind sie innerlich tot geworden, fühllos und freudlos — Arbeitsmaschinen. Sie leben, weil sie müssen, arbeiten um nicht zu verhungern und sterben endlich aus Erschöpfung, hoffnungslos wie sie gelebt.

Drum, wenn es gilt sein Lebensglück zu verteidigen, seine bessere Ueberzeugung zu behaupten, seine erste Menschenpflicht zu erfüllen: sich und andere glücklich zu machen, — und wenn man uns den Weg verschließen wollte — dann wird der Ungehorsam zur heiligen Pflicht. Aiglon.

Das Gefühl der Verwandtschaft.

Und es kamen seine Mutter und seine Brüder; und draußen stehend sandten sie zu ihm und ließen ihn rufen. — Es saß aber eine Volksmenge um ihn her und die Boten sagten zu ihm: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder suchen dich.“

Er aber antwortete ihnen und sprach: „Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder?“ Und im Kreise umherblickend auf die um ihn her Sitzenden, spricht er: „Sehet, hier sind meine Brüder!“

Evangelium, Marc. III, 31—34.

Die Mutterschafts-Versicherung.

Es ist ein Unglück für die Menschen, ein Glück vielleicht für die Tyrannen, daß die Armen, die Unglücklichen nicht den Trieb oder den Stolz des Elefanten haben, der sich in der Knechtschaft nicht vermehrt.

Chamford.

In der Arbeiterinnen-Zeitung sagen unsere österreichischen Genossinnen, was sie vom österreichischen Parlament fordern. — Erhebt aus einem kleinen Auszug, wie sehr sich ihre Forderungen mit den Forderungen der Frauen aller Länder decken:

Wenn alle Versicherungszweige reformiert werden, dann soll auch noch ein neuer hinzugefügt werden: die Mutterschafts-Versicherung. Gleich den Soldaten schlagen wir Frauen unser Leben in die Schanze, um neues Leben zu gebären. Wir leiden

gleich jenen die Schmerzen, sehen wie sie dem Tode in die Augen. Für die Soldaten hat man Millionen, was hatte die Gesellschaft bis jetzt für uns?

Anstatt unsere Mission zu erleichtern, hat sie unsere kapitalistische Gesellschaft nur erschwert. Unseren Leiden, unseren Mühen hat sie Not, Sorge und Entbehrung zugesellt. Kaum ist das Kind geboren, jagt die Sorge die schwache Mutter an die Arbeit, gibt das Kind dem Verderben preis. Totengräberarbeit ist im Proletariat gar oft die Zeugung. Nicht um zu leben, für den Friedhof werden Millionen Kinder geboren.

Sollen alle von dem Segen des großen Werkes bedacht werden, dann denkt auch an uns Mütter! Unser Werk würde weit eher die Millionen verdienen, die heute dem Moloch Militarismus geopfert werden.

Emmy Freundlich.

Im Land herum.

„Die schweizerischen Unternehmer

müssen geschützt werden.“ — in Fällen von Streiks, Sperre und sogar in Fällen der Aussperrung — also wenn die Herren doch selber den Konflikt riefen! die „schweizerischen“ Unternehmer.

Es wird bald interessant, zu wissen, mit wieviel „schweizerischem“ Geld die Produktion in der Schweiz eigentlich noch betrieben wird. — Vergeht doch keine Woche, die uns nicht die Kunde von dem Übergang eines „schweizerischen Werkes“ in ausländischen Kapitalbesitz meldete.

Dieser Tage sind z. B. die Osmontwerke, die zur Ausbeutung der Torfmoore 1905 mit einem Aktienkapital von 1,800,000 Franken gegründet wurden, in deutschen Finanzbesitz übergegangen.

Wenn zu wenig Geld in einem Land ist und das Land ist einträglich, dann holt man eben das Geld von draußen herein! Wir haben ja auch weiter nichts dagegen, bewahre! Wir sehen ja die Notwendigkeit dieser Internationalisierung der Produktion vollständig ein.

Aber man möge uns gestatten, es lächerlich zu finden, wenn „unser“ Staat das „schweizerische Unternehmertum“ gegen das „ausländische Arbeiterpack“ mit Gesetzen, Gefängnissen und Gewehren schützt.

Das „arme, schweizerische“ Unternehmertum!

Das bernische Streikgesetz

ist schon entworfen — es ist prachtvoll! In Fällen von Streiks dürfen, wenn die Regierung es für gut findet, alle Umzüge und Demonstrationen — „unterjagt“ werden. — Als Verbrechen gelten fortan nicht nur die bisher schon strafbaren Mißhandlungen, Beschimpfungen, Nötigungen — wir haben sogar ein neues Verbrechen: Die Belästigung! hübsch, nicht? Namentlich wenn man weiß, wie empfindlich die Herren Streikbrecher sind und wie rasch sie sich — belästigt fühlen werden!

Wer sich also dieses „Verbrechens der Belästigung“ schuldig machen wird, kann sofort eingesteckt werden; wie lang er sitzen muß, bis es den Herren gefallen wird, über ihn abzurteilen, das steht nicht im Entwurf! Wenn er aber gar Ausländer ist, dann darf er samt Kind und Regel ausgewiesen werden, von einem Tag zum andern, auch wenn er schon Jahre lang in der Schweiz arbeitet, auch wenn seine Frau